

soll der Neubau 3,7 Millionen Euro kosten.

Anfang Juni 2018 soll der Grundstein gelegt werden. Es entsteht ein etwa 70 Meter langer Flachbau mit Wänden aus Sichtbeton, äußerlich schlicht. Zu den Vorgaben für die Architekten gehörte, dass der Bau nicht in optische Konkurrenz zum eigentlichen Gedenkort treten dürfe – eine Mauer der Feldscheune und das Gräberfeld mit seinen weißen Kreuzen. Von innen aber werden große Panoramafenster den Blick auf diese eröffnen. Die künftige Dauerausstellung wird in einem Gang gezeigt, der das Gebäude in voller Länge durchzieht und exakt das letzte Wegstück des Todesmarsches nachzeichnet.

Geplant ist die Eröffnung der neuen Dauerausstellung im Herbst 2019. Zukünftige Exponate werden sein: Be-



richte der wenigen Überlebenden, Fotos, die US-Soldaten am Morgen des 15. April 1945 machten und die nur schwer erträglich sind, Akten der Ermittlungsverfahren, die es gegen mutmaßlich Beteiligte gab, aber in keinem Fall zu einer Verurteilung führten. Selbst die Uniformjacke eines Befreiers wird zu sehen sein. Fehlen werden Bilddokumente von Todesmärschen. Um Eindrücke davon zu ver-

mitteln, will man sich womöglich mit Mitteln der Graphic Novel behelfen.

Gardelegen wird zukünftig der Ort sein, an dem die Todesmärsche der KZ-Häftlinge im Zentrum stehen. Dabei soll auch die Rolle der deutschen Bevölkerung thematisiert werden, die als „Volksgemeinschaft“ auch angesichts des verlorenen Krieges noch für Hetze und Mord zu mobilisieren war.

Erinnerung an das KZ Katzbach

Ende März wurde im Frankfurter Gallus-Theater an die Häftlinge in den Adlerwerken während des NS-Regimes erinnert. Schüler des Goethe-Gymnasiums präsentierten ihre Kurzfilme, die sie mit Mitarbeitern des Galluszentrums in einem einwöchigen Workshop erarbeitet haben.

In den letzten Monaten des 2. Weltkriegs war unter dem Decknamen „Katzbach“ in den Adlerwerken ein Außenlager des Konzentrationslagers (KZ) Natzweiler-Struthof eingerichtet worden, in dem 1600 Menschen Sklavenarbeit für die Rüstungsindustrie des NS-Regimes verrichten mussten. Viele der überwiegend polnischen Männer starben unter unmenschlichen Arbeits- und Lebensbedingungen. Am 24. März 1945, nur wenige Tage vor der Befreiung Frankfurts durch die US-Armee, wurden die verbliebenen Häftlinge auf einen Todesmarsch in das KZ Buchenwald geschickt.

Neben Zeitzeugenberichten, die von Horst Koch-Panzner, dem Vorsitzenden des Fördervereins zur Errichtung einer Gedenk- und Bildungsstätte KZ-Katzbach in den Adlerwerken und zur Zwangsarbeit in Frankfurt am Main, sowie von einem Vertreter des polnischen Generalkonsulats vorgetragen wurden, sahen die Besucher Kurzfilme von 23 Schülern eines Politik-Wirtschafts-Leistungskurses des Goethe-Gymnasiums. Darin interviewten die Zehntklässler Passanten vor den Adlerwerken sowie an der Frankenallee zu deren Wissen über die Verbrechen der Nationalsozialisten im Stadtteil.

Es sei eine Mischung aus „tiefer Empathie und erschütternder Arglosigkeit“, mit der die Passanten auf der Straße antworteten, sagte Kulturdezernentin Ina Hartwig (SPD). Dass sich ein KZ-Außenlager mitten im Gallus befunden habe, sei nicht jedem Frankfurter bekannt gewesen. „Es ist großartig, dass Jugendliche das zeigen“, sagte Hartwig.

Es gebe nur noch wenige Zeitzeugen, berichtete Sabine Hoffmann vom Galluszentrum. Daher müsse man sich fragen: „Wie kann Erinnerungspädagogik anders gehen?“ Das Unfassbare in Worte zu fassen, zu verbildlichen und sich in die Lage der Betroffenen zu versetzen, sei das Schwierigste gewesen, berichtete der 16-jährige Mateja Keseric. „Zu wissen, dass so etwas zwei bis drei Kilometer von unserer Schule entfernt passiert ist“, sei erschütternd, sagte die 15-jährige Su Naz Avar.

Bearbeitet aus Frankfurter Rundschau, 26. März 2018

100 Jahre Hans Gasparitsch – eine erste Bilanz

In der letzten Ausgabe haben wir auf mehreren Seiten den Themenschwerpunkt zum 100. Geburtstag von Hans Gasparitsch gelegt. Durch die umfangreiche Arbeit von Christoph

Leclair und Ulrich Schneider, unterstützt durch Andrea Meschede und Horst Gobrecht, konnte die geplante Broschüre rechtzeitig abgeschlossen und veröffentlicht werden. Hierbei wa-

ren insbesondere die Recherche nach Quellen und Fotos sowie die Organisation der Bildrechte eine Heraus-



forderung, die Christoph Leclaire mit großem Erfolg umgesetzt hat.

Die Druckkosten waren zwar im Vorfeld abgesichert, aber es ist ein wichtiges geschichtspolitisches Signal, dass bislang knapp 400 Exemplare der Broschüre durch Bestellungen von VVN-Gruppen, bei Veranstaltungen sowie über den Buchhandel unter die Leute gebracht wurden. Vielleicht gibt es ja noch verschiedene VVN-Kreisvereinigungen, die hier mithelfen können.

Die Broschüre war verbunden mit Veranstaltungen insbesondere in Stuttgart, in denen an den Widerstand und das

Leben von Hans Gasparitsch, an den Jugendwiderstand sowie seine Bedeutung für heute erinnert wurde. Es waren keine Massenveranstaltungen, aber die Teilnehmenden machten deutlich, dass Hans Gasparitsch in ihren Erinnerungen lebendig präsent ist. Immer wieder wurde an gemeinsame Erfahrungen in Auseinandersetzungen um antifaschistische Inhalte erinnert. Eine wichtige Rolle bei diesen Veranstaltungen spielten dabei neben der VVN-BdA auch das soziale Nachbarschaftszentrum Gasparitsch und seine Trägergruppen.

Dank unserer Initiativen gab es – neben den Veröffentlichungen in der antifaschistischen Presse – auch Beiträge zum Jubiläumstag in der „Stuttgarter Zeitung“, in der „Süddeutschen Zeitung“, Ausgabe Dachau und im „Neuen Deutschland“ mit Hinweis auf die Broschüre.

Sicherlich gibt es weitere Möglichkeiten für inhaltliche Veranstaltungen zur Erinnerung an Hans Gasparitsch. Die Autoren stehen jedenfalls für weitere Lesungen und Präsentationen zur Verfügung.

Ulrich Schneider

Martin Löwenberg verstorben

Am 2. April 2018 ist Martin Löwenberg in München verstorben. Mit ihm verliert die Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes – Bund der AntifaschistInnen einen weit über München und Bayern hinaus bekannten Antifaschisten und Friedensaktivisten, der auch viele Jahre im Kreis- und Landesvorstand der VVN-BdA wirkte.

Martin, am 12. Mai 1925 in einer sozialdemokratischen Familie in Breslau geboren, bekam bereits als Jugendlicher die rassistische Ausgrenzung durch die Nazis zu spüren – sein Vater war Jude.

Angespornt durch seinen älteren Bruder Fred organisierte auch er Brotmarken und Zigaretten und unterstützte damit Zwangsarbeiter. Beide wurden festgenommen, Martin dann in die Konzentrationslager Flossenbürg, Longwy und Leitmeritz zur Zwangsarbeit verschleppt.

Nach der Befreiung durch die Rote Armee war für Martin klar, dass er mithelfen würde beim Aufbau eines friedlichen und demokratischen Deutschland. Zunächst in Weißenfels an der Saale, dann in Oberbayern, ab 1948 schließlich in München war er am Aufbau der VVN und der Gewerkschaften beteiligt und schloss sich auch der SPD an. Sein unermüdliches Eintreten für die Einheit der beiden Arbeiterparteien, gegen eine Remilitarisierung Deutschlands und seine Kontakte zu den Kommunisten blieben in Zeiten des Kalten Krieges nicht ohne Folgen: Ausschluss aus der SPD, 1958 Gefängnisstrafe wegen seiner Tätigkeit für die Sozialdemokratische Aktion,

die als „kommunistische Tarnorganisation“ galt; vier Jahre später erneute Haft wegen seiner Mitarbeit in der illegalen KPD. Seine politischen Überzeugungen lebte er weiterhin, auch als Betriebsratsvorsitzender – und immer unterstützt von seiner Frau Josefine und geliebt von der Tochter Jutta.

Er war bei allen großen Protestbewegungen dabei, von den Ostermärschen bis zur Anti-Atom-Bewegung; er engagierte sich einige Zeit bei der Partei Die Grünen, seit den 1990er Jahren wieder verstärkt bei der VVN-BdA, in seiner Gewerkschaft, im Vorstand des Archivs der Münchner Arbeiterbewegung – und immer dort, wo es darum ging, sich Nazis in den Weg zu stellen. Martin gründete das Münchner Bündnis gegen Krieg und Rassismus mit, organisierte, trat als Redner auf und wurde nie müde, aus seiner Erfahrung als Naziverfolgter heraus zum Engagement und zur Mitmenschlichkeit aufzurufen. Seine Integrität und seine Freundlichkeit machten ihn zum anerkannten Vermittler zwischen jüngeren und älteren, zwischen linken und „bürgerlichen“ Antifa-

schisten. Selbst im Seniorenheim, in dem er mit Josefine und schließlich nach deren Tod allein lebte, gab er keine „Ruhe“, sondern engagierte sich für bessere Pflegebedingungen in den Heimen und half bei der „Tafel“ mit.

Verständlich, dass auch Ehrungen nicht ausblieben: Der DGB zeichnete ihn mit der „Hans-Böckler-Medaille“ aus, die Stadt München mit der Medaille „München leuchtet“, er erhielt die Carl-von-Ossietsky-Medaille, das Münchner Schülerbüro ehrte ihn für den großen Einsatz für Münchens Schülerinnen und Schüler, auch ein Film wurde über ihn gedreht: „Es kann legitim sein, was nicht legal ist. Martin Löwenberg – ein Leben gegen Faschismus, Unterdrückung und Krieg.“

Nun ist Martin mit fast 93 Jahren verstorben. Wir verlieren mit ihm nicht nur einen unermüdlichen Streiter für Frieden und soziale Gerechtigkeit, sondern auch einen warmherzigen, heiteren, verlässlichen Freund.

Fred Mühldorfer

